Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 36

Artikel: Wie Fra Bartolomeo aus der Welt ging
Autor: Duttli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648009

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Chor stimmt in den Schlußsatz ein, und Berns Vergangenheit geht in die Geschichte ein.

Das Schlußbild zeigt uns die Gegenwart: Berna erscheint im Gefolge von 30 reich kostümierten Knaben, die Vertreter der Amtsbezirke, Zünfte, Gewerbetreibende, Studenten ziehen an ihr vorbei, zuletzt die Helden aus Berns Geschichte, Ritter, Adelige, die Hauptdarsteller der ersten vier Gruppen. Auch der „große" Haller tritt auf und grüßt die Studierenden mit folgenden Worten: „Eng schienen meinem Sinn Berns Mauern, offen steht jetzt meine Stadt dem Geist draus frisches Leben weht ... Wohlauf mein jung Geschlecht zum geistigen Turnier! Dein Haller grüßt dich! Mein Geist fleugt auf mit dir!" — Die Trompeten schmettern, ein Triumphmarsch und Chor flutet einher. Ein Herold in Schweizertracht, die Banner der 22 Kantone, in der Mitte Helvetia, gefolgt von ihren 22 Ehrendamen.

Helvetia singt: „Gegrüßt meine Berna! Der Mutter Gruß bringt Segenstau aus Himmelshöhn. Gegrüßt mit der treusten Liebe Gruß. Meine Tochter, so blühend, so frühlingsschön!" — Die liebliche Weise klingt mir noch heute in den Ohren, sie war wirklich sphärenhaft. Am Schluß vereinigen sich Chor und Helvetia zu einem Wechselgesang: „Und wenn im Alpenglühn die Firn erglänzen und Abendlüfte weich herniederwehn und süß sich kosen — 's ist der Mutter Gruß!" Bei dieser Stelle stimmt Orchester und Chor leise das Lied „O mein Heimatland" an, darüber schwebt wunderbar die Stimme der Helvetia, wirklich wie „aus Himmelshöhn".

Die Massen vereinen sich zum Schlußbild, das oben in der Säulenhalle Tell mit seinem Knaben zeigt, die Rütlimänner, stufenweise niedersteigend die abgeschiedenen Geschlechter Berns, im Vordergrund Berna und Helvetia, und bis hinunter zu den Toren, die Krieger, Frauen und Landleute aller Jahrhunderte geschart. Nach einem Chor setzt Berna ein: Oh Mutter, habe Dank! Wie lieb ich dich! Ihr liebt sie alle! Stimmt aus voller Brust, stimmt alle, alle, wer nur atmen kann, des freien Vaterlandes Loblied an!"

Und die Zuschauer vereinigten sich mit dem Chor und den Darstellern zum Anstimmen unserer Nationalhymne.

Einen solchen Jubel, solche urwüchsige Begeisterung hat man selten erlebt. Die Menge stieg auf die Bänke, verlangte stürmisch Autor und Komponist, bis beide auf der Rampe erschienen. „Unser Munzinger wurde von einer Dame „seines Cäcilienvereins" mit einem Kranz beglückt, wofür dieser sonst so strenge Musikdirektor mit einem väterlichen Kuß auf die Wange des jungen Mädchens sich bedankte. Abermals stürmischer Beifall. Auch der alte Pfarrer Weber wurde bekränzt. Über die Darsteller der Hauptrollen, sämtlich künstlerisch begabte Dilettanten, war nur ein Lob. Ich war in Gesellschaft eines Deutschen Dichters, der sich über die Leistung dieser Darsteller geradezu begeistert äußerte. Da war ein Feuer, eine Lebendigkeit, die dem Ganzen sein Gepräge gab. Besonders zeichnete sich der Redaktor des Bund, Dr. M. Bühler (später Nationalrat), durch künstlerisches Spiel und Schwung der Rede aus als Darsteller des General von Erlach. Er hätte auch einem Berufsschauspieler Ehre gemacht.

Der glänzende Festzug, an dem sich wieder alle Berner, voran die Adeligen, welche teilweise ihre Ahnen darstellten, beteiligten, beschloß die Feier. Auch hier waren verschiedene Jahrhunderte vertreten, Damen in kostbaren Kostümen erschienen als kühne Reiterinnen hoch zu Roß und verliehen dem kriegerischen Aufzug ihre Anmut. Die Landschaft Berns bildete den Schluß des Zuges. Auch Helvetia und Berna erschienen auf einem festlichen Wagen.

So endete die Gründungsfeier Berns; unvergeßliche Tage, die man sich und andern gern ins Gedächtnis zurückruft! E. L. H.

Wie Fra Bartolomeo aus der Welt ging.

Von Maria Dutli-Rutishauser

Wenn im Klösterlein, das in den Bergen der Abruzzen wie ein Vogelnest hängt, das Glöcklein läutete, saß Fra Bartolomeo auf der Steinstufe im Garten. Er war alt und fast taub. Was die Brüder sprachen, konnte er nicht mehr verstehen und weil er kaum einmal etwas fragte, ließen sie ihn stehen. Sie meinten, er verlange nichts zu wissen.

Fra Bartolomeo lächelte, wenn er die Brüder sich unterhalten sah. Oh, früher hatte er auch erzählt und gelacht, war froh mit den Fröhlichen gewesen und teilnehmend mit den Traurigen. Als dann mit dem Alter die Sinne abnahmen und die Geräusche der Umwelt dumpfer wurden, ward Bartolomeo tief betrübt. — Er fürchtete die Einsamkeit. Anfangs lehnte er sich dagegen auf. Er bat seinen Obern, ihn zum Arzt zu schicken. Aber als er den weiten Weg zur Stadt im Tale gemacht hatte, sagte der Doktor, es sei mit diesen alten Ohren nichts mehr zu machen. Er lasse Pater Damian grüßen und die Sache koste 20 Lire. Da klaubte Fra Bartolomeo die Münzen aus seinem roten Sacktuch und legte sie auf den Tisch. Sein Lächeln war ein wenig starr, als er ging. — Fünf Stunden brauchte der alte Frater zum Heimgehen. Immer wieder stand er still und besah sich die Gegend. Nie hatten ihn die Hügel und Berge so grau gedünkt, nie so staubig die Landstraße. Einmal setzte er sich in den Schatten eines Olivenhaines und da fiel eine Träne in seinen Bart. Als er sie bemerkte, wischte er sie säuberlich fort und stand auf. Sein Gesicht war auf einmal heiter. Er hatte Abschied genommen von der Welt und ihren Freuden. Er fühlte, daß er in sich selber so reich sein mußte, diesen Verlust zu überwinden.

Pater Damian und alle Brüder staunten, als Fra Bartolomeo seinen Bericht erstattete. Denn er lächelte dazu. Im Chore konnte es nun vorkommen, daß der alte Frater den Zusammenhang mit den andern verlor und allein betete. Als sie es ihm sagten, bat er um Verzeihung und schwieg fortan. Aber seine Seele betete die Psalmen und sang die Hymnen dennoch mit. Als er vom Chorgebete seiner Brüder nichts mehr vernehmen konnte, hörte er den Jubel der eigenen Seele lauter und schöner. Es kam so weit, daß er Gott dankte für die Gnade, noch lebend von dieser Welt abgeschieden zu sein.

Im Abruzzen-Klösterlein lächelten die Brüder, wenn sie von Fra Bartolomeo sprachen. Er sei kindisch geworden, sagten sie und waren doppelt freundlich zu ihm.

Das wußten sie nicht, daß Fra Bartolomeo in seiner Einsamkeit reicher war als sie alle. Als das Tor zugefallen war, das ihn früher mit der Außenwelt verband, tat sich ihm ein anderes auf. Die Erinnerung kam zu ihm und führte ihn weit zurück in die Tage der Kindheit und in die Zeit, da er als junger Mann den Weg aus der umbrischen Heiterkeit in den Ernst der Abruzzen gewandert war. Damals hatten sie ihm den Garten anvertraut im Klösterlein und er hatte die Arbeit getan im Gehorsam. Bei sich dachte er, er könnte seine Kraft für etwas Wichtigeres einsetzen. Ein Leben lang ging das nun so. Rosen blühten und welkten, Jasmin duftete heiß und schwül in den Sommernächten. — Fra Bartolomeo stand manchmal vor der überschwenglichen Pracht und dachte, sie sei ein Bild seines Lebens, das auch blühte, zu großen Taten drängte und doch im engen Raume franziskanischer Klausur gebändigt war.

Jetzt, wenn abends das Glöcklein läutete, vergaß Fra Bartolomeo in seine Zelle zu gehen. Er saß auf der Steinstufe und

blickte in die Blütenherrlichkeit des Gartens, den nun seit Wochen ein Jüngerer besorgte. Seine Gestalt neigte sich vornüber und wer ihn so sitzen sah, glaubte, er verwachse mit der Erde. Daran dachte niemand, daß Fra Bartolomeo in solchen Stunden überhaupt nicht da war. Seine Seele entfloh über das Mäuerlein, daran die Rosen wucherten und flog mit den Lerchen und Nachtigallen in ungeahnt schöne Weiten.

Einmal aber trafen sie den alten Frater weinend an. Ob er Schmerzen habe, fragten sie ihn. Er hörte sie nicht. Aber mit den welken, zitternden Händen zeigte er auf seine Augen, die starr in die Ferne blickten. Da wußten sie, daß ihm das Licht erloschen war.

Zehn Tage lang ließ sich Fra Bartolomeo an die Sonne im Garten führen. Dann sagte er eines Morgens, er möchte liegen bleiben. Sie wunderten sich, wie voll und rein seine Stimme klang. Und als am Mittag des Angelus Glocken über den Klüften der Abruzzen klangen, richtete sich der Alte auf und sang ein kleines Lied, wie es die Kinder in Umbrien singen. Die wachenden Brüder sahen sich an. „Man muß mit ihm beten", sagte einer. Fra Bartolomeo aber sang lächelnd weiter und legte sich dann zum Sterben hin. Auch das wußten seine Brüder nicht, daß Bartolomeos Seele schon immer bei Gott war, seit ihm Tür und Fenster des irdischen Hauses zugefallen waren. —

Die Kramgaß-Ausstellung

Die Menschen unterscheiden sich gegenseitig nicht nur äußerlich, sondern auch durch ihre Eigenart. Es ist aber interessant zugeben zu müssen, daß in gewisser Hinsicht auch Länder, Städte und Straßen ihre bestimmte Eigenart haben, die sie voneinander unterschiedlich kennzeichnen. Das hängt nicht mit dem Klima oder den Bewohnern zusammen, das ist etwas Feststehendes, das zwar nicht materiell bewiesen werden kann, aber von uns Menschen gefühlt wird. In ein und derselben Stadt sind die Stadtteile so verschieden, wie nur möglich und jedes von ihnen hütet eine Eigenart, die den Bewohnern lieb und man möchte sagen, teuer ist. Wie oft hört man die Leute reden, es sei Zeit eine andere Wohnung zu suchen, aber aus dem Teil der Stadt oder aus diesem Quartier, aus dem möchten sie nicht ziehen. Und so rollt das Leben und pulst in den einzelnen Gliedern einer großen Gemeinschaft, die in ihrer Vergangenheit schon die Wurzeln der heutigen Charakteristik erkennen läßt.

Die Kramgasse ist eigentlich ein Begriff. Es ist keine Straße und nicht eine Gasse wie alle anderen, es ist die in Stein überlieferte Geschichte der Stadt. Große Würdenträger, politische Kulissenspiele, Pracht und Aufwand, feudale Herren, fröhliche Jugend, übermütige Liebe und darüber das Band der Zusammengehörigkeit. In Zeiten der Not bildete sie das Bollwerk der Abwehr und in guten Tagen bildete sie die Quelle der Wohltätigkeit ...

Die Zeiten gehen rasch hinweg, die Bewohner kommen und gehen und die Kramgasse bleibt ihrer überlieferten Eigenart und gibt den Menschen, die sie bewohnen, immer wieder den Impuls zur Tat, zu der sie geschichtlich prädestiniert sind. Und diese Menschen folgen dieser unsichtbaren Triebkraft und schaffen dieses und jenes und über allem steht das Band der Zusammengehörigkeit ...

Künstler und Kaufleute bestimmen heute den Ton in der Kramgasse. Es sind zwar nicht Zeiten von Prunk und Luxus, es gibt auch keine politischen Intrigen, aber das Schöne in Form und Gestalt erfüllt die Schaufenster und Lauben, lockt die Menschen zu sich heran und läßt sie an dem Schönen teilhaftig werden. Junge Geister und alte Meister haben sich hier die Hand gereicht und fleißige Kaufleute dienen wieder einmal mehr — der Kunst.

Neben den bunten, seidenen Blusen und schönen Kleidern stehen bei Zuberbühler & Cie. A.-G. die eindrucksvollen Bilder von A. Glaus, die in ihrer Wirkung vorteilhaft kontrastieren und die Wünsche der schönen Damenwelt mit der natürlichen Realität vereinen.

Ernst dagegen nimmt sich das Bild von W. Gfeller aus im Rahmen des Schaufensters von Walter Scheidegger, wo man mit gewisser stiller Bewunderung an alte alchimistische Zeiten gemahnt wird.

Die Landschaften des Marcus Jakobi, wie sie sich bei Jenni-Thunauer, Wymann und Tschirren dem Auge des Beschauers präsentieren, wirken freudig und licht, sie wirken wie ein Reflex auf dunklem Grunde. Bei Rindlisbacher & Cie. ist man wirklich in der Kramgasse. Das Geschäft steht schon 48 Jahre im gleichen Hause und mit viel Ehrfurcht blickt man durch die Schaufensterritzen in den Laden hinein. Die Arbeiten von A. H. Daepp kommen vorteilhaft zur Geltung und die Dekorationsanordnung der Firma ist ganz dem ruhigen Effekt angepaßt.

Neben den launigen Pelzen und schmeichelnden Silberfüchsen wirkt das Werk Hubachers bei Hilfiker-Dunkelmann wuchtig und stark und ist sehr ausgeprägt in der Gestaltung. Daneben sind die Arbeiten von J. R. Flück und P. Kunz ausnehmend gut.

F. Gehri, dem die grüne Natur scheinbar ihre Geheimnisse anvertraut hat, läßt in uns die Sehnsucht nach Wald und Feld wach werden. Müller-Bolliger & Cie. haben seine Arbeit sehr gut ausgestellt und mit viel Verständnis das Dekor der Schaufenster ausgewählt.

B. Fehlbaum & Cie. zeigen im Schaufenster eine ganz besondere Note, die im Sinne des 750jährigen Jubiläums von besonderer Wirkung ist. Im Mittelpunkt steht das große Bild des R. Baumberger, welches Bern von einer ganz anderen Perspektive zeigt. Es ist wirkliche Kunst. Die Arbeiten des H. Jegerlehner sind bei Ch. Weiß-Staiger räumlich sehr gut ausgestellt und harmonieren mit den von der Firma gezeigten Modellen für den Herbst.

Die Gebrüder Lehmann zeigen eine Fülle schöner Stoffe, Vorhänge, Draperien, in der sich die Arbeiten von T. Senn direkt luxuriös einpassen. Seine Sommermotive sind sehr gut und die von C. Bieri gezeigte Ansicht der Freiberge fügt sich diesen vorteilhaft an.

R. Tschabold ist in seinen Arbeiten viel besser vertreten, als bei seiner letzten Ausstellung. Das Motiv, ausgestellt bei Karl Eymann, wirkt viel kräftiger und besser als die früheren Arbeiten.

Th. Schärers Sohn & Cie. trifft wieder einmal unsere menschliche schwache Seite. Das in seinem Schaufenster gezeigte Schlafzimmer Louis XV. mahnt uns an die alte, vergangene Kramgasse mit Politik und Menuetten. Der große, mächtige Schrank fügt sich sinnvoll in das ganze ein, der zierliche Sekretär pointiert und das große Bett in grüner Seide und Blumendekor läßt wirklich unerfüllte Wünsche wach werden. Zu dem zeigt Tièche unser Bern im Abendlicht und zaubert aus Farben Erinnerungen. Perincioli jun. wieder hält in hartes Holz gebanntes Leben fest, das uns ergreift. Die Arbeiten von H. Würgler stellen ländliche Sujets dar, die man leichter erträgt.

H. W. Zürcher und K. Hänny haben ihre Arbeiten in der Rathaus-Apotheke ausgestellt und man findet ihr Können durch weitere Arbeiten vollauf bestätigt.

Sehr nett wirken die Arbeiten von A. Jaeger, wie sie bei H. Schumacher ausgestellt sind. Das Motiv ist durchwegs kräftig und auf besondere Art festgehalten.